

ISRAEL 2014

.....

Was verbirgt sich hinter jemandem, der Islam heißt und als Email Adresse den Namen sweetmemories gewählt hat? Warum meldet sich meine Austauschpartnerin nicht? Ist es nun eigentlich ein Mann oder doch eine Frau? Warum heißen die Leute auf der Liste alle Shibli mit Nachnamen, so heißt doch der Ort, in den wir fahren?

Meine Austauschpartnerin ist eine Frau, besser gesagt es sind zwei, Alisar und Jihad, Mutter und Tochter. Gemeldet hatten sie sich doch, nur eben nach meinem Abflug ins Offline, die Nachricht hatte mich nicht mehr erreicht. Jihad hieß auch schon mit Mädchennamen Shibli. Shibli heiratet Shibli, so ist das in Shibli, einem Dorf mit 5000 Einwohnern in der Nähe von Nazareth.

Arabische Hochzeit zum Auftakt

Dieser kleine Ort besteht aus einer Serpentinstraße, die sich durch das Dorf schlängelt, rechts und links weiße Einfamilienhäuser mit gepflegten Vorgärten, helle Jeeps, hin und wieder ein Kreisverkehr. Von überall hat man einen weiten Blick auf andere arabische und jüdische Dörfer. Jihad bedeutet, der oder die sich um die Alten kümmert. Meine Gastgeberin ist ihrem Namen treu geblieben und Krankenschwester geworden, heute arbeitet sie beim Gesundheitsamt.

Alisar ist 17 und besucht die Abschlussklasse der örtlichen Highschool, in drei Monaten wird sie nach Tel Aviv gehen, um Jura zu studieren. Sie strahlt, als ich sage, dass ich gern mit zum Henna-Abend der anstehenden Hochzeit ihrer Freundin kommen möchte. Es bleiben mir keine 5 Minuten zum Duschen, und schon stecke ich in einem knöchellangen, weißen Brautkleid, das überraschenderweise zu lang ist. Die goldenen, megahohen mir viel zu großen Pumps überspielen das. Alisar besteht darauf, dass ich ihr Make Up benutze, es kaschiert die Spuren des Reisetages. Oder ist es der peelende Effekt vom Restsalz auf meiner Haut? Schließlich hatten wir mittags einen Badestopp am Toten Meer einge-

legt. Weil ich keine Braut bin, lasse ich das Kleid nicht auf dem Boden schleifen, sondern trage sein Ende den ganzen Abend in der Hand. Die Gäste sitzen in einem großen Saal an runden Tischen. Eigentlich werden Hochzeiten in Shibli im Freien gefeiert, aber es handelt sich um die erste der Saison, es ist noch zu frisch draußen. Eigentlich heiratet man auch nicht mehr wie Leila mit 17, versichert man uns. Es stehen Knabberien und Softdrinks zur Selbstbedienung auf den Tischen. Die Müttergeneration sitzt, guckt und wirkt vor allem so, als wäre sie gerade im Begriff zu gehen. Das Handy und der Autoschlüssel liegen griffbereit auf den Tischen. Die Jüngeren tanzen, und natürlich tanzt und feiert die Familie ausgelassen. Tanzend sammle ich Pluspunkte. Der Schleier verleiht Leila etwas Vogelhaftes, sie könnte eine Trapezkünstlerin im Varieté sein, das starke Make-Up und die aufgeblasenen weißen Muscheln aus Seide, die bei ihrem Einzug in den großen Saal an Fäden gezogen um sie herum schweben, unterstreichen diesen Eindruck. Später auf der Rückfahrt, werden alle darüber lästern, dass das Kleid absolut nicht in Mode gewesen sei. Leila wird von Kameramann und Fotograf auf Schritt und Tritt begleitet, auf der Bühne ist ein Zeremonientisch aufgebaut, mit Fotoaufstellern vom Brautpaar. Irgendwann tanzt der Bräutigam mit seinen Kumpels in den Saal, die Herren kommen in zivil, nicht in festlicher Garderobe wie die Damen. Meine Güte, sehen die alle gut aus! Ich bin die einzige Frau im Saal, die kurzes Haar trägt. Aber das kenne ich ja schon von zuhause aus dem Klassenzimmer. Kopftücher erzeugen sonst Grenzen im Kopf, hier nicht. Die Braut wirkt angespannt. Glücklicherweise sieht für mich anders aus. Ihr Programm ist straff, insgesamt wechselt sie viermal das Kleid, wir bleiben bis zum dritten.

Familienleben pur

Erschöpft plumpse ich neben Alisar ins Bett, Hello Kitty schaut mir dabei von der Tapete aus zu. Im Schein des bläulich schimmernden

ISRAEL 2014

.....

Handydisplays surft Alisar davon. Den Streit um die Nachttischlampe gibt es heutzutage nicht mehr, zu der Erkenntnis war ich schon im Hotel in Jerusalem gekommen.

Der Bruder hat ein eigenes Zimmer, die Schwestern, 5 und 7, schlafen im elterlichen Schlafräum oder bei den Nachbarn. Wir wohnen in der Vaterstrasse, die Mutterstrasse liegt weiter oberhalb am Hang. In der Vaterstrasse haben alle Kinder um das Elternhaus meines Gastvaters herum gebaut. Die Kinder werden hier groß wie Katzen, stellt Sarah fest. Und wer nicht verheiratet ist, zählt als Kind. Das Spielzimmer ist die Wendepalte, die Erwachsenen sitzen vorm Haus, bereiten Essen vor oder reden, Kinder aller Altersklassen spielen miteinander. Verloren gehen können sie nicht, denn jeder kennt jeden und jeder betrachtet jeden als Familie, im Zweifelsfall ist man Familie. Kinder spielen selbstständig, der Haustürschlüssel steckt, man geht bei Cousin und Cousine ein und aus, die Schuhe ausziehen muss man in meiner Familie nicht. Aus dem Kühlschrank, so wird mir mehrmals versichert, könne ich mich jederzeit gern bedienen. Unkomplizierte Gastfreundschaft, keinen Meter zu Fuß gehen, nochmal eben irgendwo stoppen, um etwas zu essen zu kaufen, ich fühle mich an meinen USA-Aufenthalt erinnert. Dass ich zu den Kindern zähle, obwohl Jihad und ihr Mann Nadir nicht viel älter sind als ich, liegt auch daran, dass Alisar gern eine „echte“ Austauschpartnerin gehabt hätte. Ich gebe mein Bestes, tausche mit ihr Klamotten, lasse mich von ihr beschenken und posiere auf Double-Selfies. Double Selfies gehen so: erst wird vor dem Spiegel und dann im Handydisplay die eigene Schönheit überprüft, bevor mit dem Handy ein Foto gemacht wird. Die Eltern sind nicht da, wir bestellen Pizza, machen Wettbewerbe im Seilhüpfen, knüpfen Armbänder, gucken Barbie, tanzen zu Youtube und flechten Zöpfe. Googleübersetzer schickt uns im Kreis, Englisch wird völlig überbewertet, wir haben Spaß! Aramsamsam ist der Hit, für mich klang das Lied immer schon

arabisch. Safa spielt mit mir Russischroulette, indem sie ein Gänseblümchen zupft: Himmel, Hölle, Himmel, Höll... ich wende schüchtern ein, dass bei uns ein anderes Spiel so heiße und es doch dabei um eine ganz andere Entscheidung ginge. Das ist normalerweise auch in Israel so, lachen alle. Aber die Kleine macht sich wohl Sorgen um Dich! Ein Glück, ich komme in den Himmel. Wie es sich für sturmfreie Bude gehört, essen und trinken die Mädchen den ganzen Abend Quatsch. Hier dürfen Kinder das auch, wenn die Eltern zuhause sind. Ich bin mir ganz sicher, wir werden alle mit Diabetes nachhause kommen. Pro Ausflug bekomme ich drei große Flaschen Cola, Sprite und Wasser mit Beerengeschmack als Proviant mit. Nescafe und Minztee erreichen morgens schon so gesüßt meinen Platz, dass ich sie nicht trinken kann. Die Unmengen an selbst gemachtem Essen sind Liebesbeweis und köstlich zugleich, trotzdem überfordern sie mich zunehmend. Einmal bekomme ich grüne, dünne Suppe serviert. Nicht schlecht, denke ich. Schmeckt etwas gesund. Bestimmt eine geschlagene Stunde googeln wir vergebens in den unterschiedlichsten Wörterbüchern nach dem Hauptbestandteil der Suppe. Am Ende stellt sich heraus, dass ich Jutesuppe gegessen habe. Die Bilder von Jutetaschen sorgen im Gegenzug bei meinen Gastgeber für Überraschung. Gläser stehen im Schrank, wir trinken aus Plastikbechern. Immer und überall. Nach einem Grillabend wirft Kamals Frau Plastikgeschirr und Essensreste großzügig in einen großen Sack, mir dreht sich der Recyclingmagen um.

Irgendwie ist in Shibli die Welt noch in Ordnung, als ich einen Schüler aus Shibli frage, ob es in Nazareth eine Disko gibt, guckt er mich ratlos an. „Europe, country?“ fragt mich Alisar. Nein, dafür muss ich bei den Tscherkessen und Drusen passen, zwei in Israel lebende, ethnische Gruppen. Wie kommt es eigentlich, dass ich, die einstige Konfirmanden-Streberin mit Geschichte P5 zur Geschichtslegasthenikerin

ISRAEL 2014

.....

mutiert bin und bei allen Fragen zu Bibel und Co passen muss? Die Zeit löscht alle Infos, scheint es. Fakten und Zahlen verlieren gänzlich an Bedeutung für mich. Zusammenhänge, Stimmungen, Menschen, ihre Biographien und Regionen faszinieren mich, nicht Religionen. Schon, aber dann eher, was sie mit den Menschen machen, wie sie gelebt werden. Der Familienalltag im Hause Shibli geht weiter, wenn Jihad nachmittags betet, ich hatte mir das ernster vorgestellt.

Jerusalem und Tel Aviv

Der Studiosus-Teil der Reise bringt mich an die Grenzen meiner Toleranz. Spinnen die alle? Zu einer Legende gehört eine gute Legende um sie herum, erklärt mir Oskar schlüssig. Das Verhältnis ist für mich nicht stimmig, zu viel alter Stein, zu viele Monologe, zu viel arabisches Israel. Der Kontakt mit dem jüdischen way of life beschränkt sich auf einen Besuch in der Synagoge in Deutschland und ein gutes Buch zur Reisevorbereitung. Ein abendlicher Spaziergang durch die wunderschöne, beleuchtete Altstadt Jerusalems, in der auf verschiedenen Bühnen auf hebräisch gesungener Ska, Rock, Folk uvm. gespielt wird, und ein angeregtes Gespräch mit meinem Sitznachbarn im öffentlichen Bus nach Tel Aviv machen Lust auf mehr. „The country waits for you“, beruhigt er mich.

Wenn man nach den Suchbegriffen „Stoff“ und „Israel“ googelt, wird man auf Artikel zum Thema Giftgas verwiesen. Auf englisch komme ich ans Ziel, in Tel Aviv finden wir nach einem Bummel über den Markt die Strasse mit lauter Stoffgeschäften und shoppen zufrieden. Der Strand ist so schön wie im Fernsehen, das Wasser badewarm, Granatapfelsaft, Eis und Café laden zum Dableiben ein. Leider sind wir nur Tagesgäste.

Vor unserer Abfahrt werden wir reich beschenkt, die Weinblätter habe ich selbst mit gefüllt, der Käse ist in Öl eingelegt, ein Rezept aus der

Zeit, als die Nomaden noch keine Kühlschränke hatten. Frauen sind wie Colaflaschen, bemerkt unser Reiseleiter in Jerusalem. Sie gehören in den Kühlschrank. Aha. Alisar schnappt sich die Autoschlüssel des Bugys, um mit mir eine Spritztour über die Felder hinterm Haus zu machen, noch bevor ihr kleiner Bruder die Gelegenheit hat, auf seinem Geburtstagsgeschenk fahren zu lernen. Kaum ist die Mutter zur Arbeit gefahren, fängt Alisar unaufgefordert an zu putzen. Frau behauptet sich, Frau fügt sich, Frau wird geflissentlich übergangen. Nachdem Nele, eine der beiden Organisatoren, umgeben von einer Männerriege ihre Dankesrede beendet hat, dankt Kamal der Übersetzerin, ohne dabei ihren Namen zu nennen. Die weiblichen Teilnehmerinnen aus Shibli werden auf einer Liste als „+ wife“ vermerkt.

Zuhause fahre ich mit meinem Fahrrad über eine Brücke, nach der Steigung tauchen plötzlich bewaffnete Bundeswehrsoldaten in Tarnanzügen vor mir auf. Ich bin erschrocken bin erschrocken, weil ich noch nicht weiß, dass eine Kaserne in der Nähe liegt.. In Israel lösen eine hohe Mauer und bewaffnete Soldaten an Kontrollpunkten ein mulmiges Gefühl in mir aus. Es überwiegt aber der Eindruck, dass das nur Aufplusterei ist. Trotzdem, was soll das, dass Zeynep wegen ihres türkischen Namens an der Grenze nicht problemlos einreisen darf, und eine Frau aus der Ukraine mit ihrem Säugling 8 Stunden vor dem Verhör warten muss? Einige nennen es notwendige Sicherheitsmaßnahmen, Willkür gepaart mit Rassismus treffen es auch.

Dies sind die Momente, in denen meine eigene Auffassung von „normal“ ins Spiel kommt, und ich werte. Es bleiben kurze Momente, weil ich in einer wunderbar normalen Familie zu Gast sein durfte, die es normal findet, dass jüdische und muslimische Israelis Arbeits- und Studienkollegen sind. Und ich bin fast sicher, dass meine Gäste mein

ISRAEL 2014

.....

Leben hier auch als total anders, eben ganz normal, erleben werden.

Goodbye, little Shibli, ruft Timo, 10, liebevoll zum Abschied und winkt.
Jalla jalla, füge ich in Gedanken hinzu, immer links halten, auf geht's
nach Panama.